

# American Vampire

Von CurlyHair

## Kapitel 20: Natürlich verfeindet

Ich lauschte in die Dunkelheit, starrte in die stille Nacht hinein. Der Gestank lag schwer in der Luft und ich bereitete mich instinktiv auf eine Gefahr vor. Das wilde Aroma verstärkte sich, biss in meine Nase. Bellas Herz flatterte nervös, sie wagte sich nicht zu sprechen, kaum zu atmen. Vermutlich fürchtete sie sich vor einem Angriff dieser Victoria, aber wenn ich eines wusste, dann dass die Gefahr nicht von meinesgleichen ausging. „Sie ist es nicht“, flüsterte ich zu Bella, die beinahe erleichtert ausatmete. „Was dann?“, fragte sie leise, ihre Stimme höher vor Angst. Ich schüttelte den Kopf. „Wenn ich das wüsste.“ Ein neues Geräusch fesselte meine Aufmerksamkeit. War das ein Herzschlag? Es klang wie das dumpfe Pochen des Herzens, jedoch schwerer und tiefer. Keinesfalls das eines Menschen. Das Pochen wurde lauter und ich hörte Schritte aus dem Wald kommen. Ich konzentrierte mich und war verwundert, als ich nur zwei Beine zählte. Das konnte unmöglich sein! Meine Ohren fokussierten das Geräusch. Die Schritte waren fest und schnell, zu schnell für einen Menschen, aber es waren definitiv nur zwei Beine! Welches Tier rannte bitte auf zwei Beinen und das in dieser Geschwindigkeit?

Es kam näher. Wir hatten keine Zeit für eine Flucht. Ich musste die Position halten, wollte Bella in Sicherheit wissen, konnte sie aber nicht beschützen, wenn sie den Raum verließ, schließlich konnte ich nicht sagen, worauf dieses gefährliche Ding aus war. „Stell dich an die Wand und rühr dich nicht, Bella“, sagte ich und sie löste ihre Starre, ging langsam rückwärts und presste dich gegen die Wand. Jeden Moment würde das Tier da sein und ich hatte keinen Zweifel, dass es zu uns wollte. Hier in der Nähe gab es nichts zu holen und das ein Wesen, nicht menschlich, nicht wirklich Tier zu Charlie wollte, hielt ich für eher unwahrscheinlich. Ich hörte die Schritte auf dem Kiesweg, dann wie etwas den Baum vor Bellas Fenster hochkletterte und jemand in Bellas Zimmer sprang. Verwundert sah ich den Jungen an, der sich gerade aufrichtete und das gesamte Fenster verdeckte. Er war riesig und muskulös, obwohl sein Gesicht noch nicht alle kindlichen Züge verloren hatte. Sein Körper strahlte eine Hitze ab, die mich zu verbrennen schien. Ihm gehörte auch der schwere Herzschlag und der immense Gestank.

Sein Blick ruhte auf mir, funkelte böseartig. Er knurrte.

Wer oder was zur Hölle war er?

„Jacob“, hörte ich Bella erleichtert sagen und spürte, wie sie sich entspannte.

„Bella, du kennst ihn?“, fragte ich nach. Vielleicht irrte sie sich ja. Ich hoffte es, denn Bella mit einer solchen Kreatur befreundet zu wissen, bereitete mir Unbehagen. Ich würde sie nicht vor ihren Freunden beschützen können, wenn sie es nicht wollte.

„Ja“, bestätigte Bella und ging auf uns zu, aber ich hielt sie mit meinem Arm auf.

Freund oder nicht – er war gefährlich.

„Er tut uns nichts“, erklärte Bella.

Dieser Jacob entspannte sich etwas, als er sie ansah. „Dich nicht, Bella. Für eine wie die würde ich keine Sicherheitsgarantie abgeben.“ Er starrte mich wütend an, mit solch einem blanken Hass, dass ich innerlich zusammensuckte.

Wusste er was ich war? ‚Für eine wie die‘, schallten seine Worte in meinem Kopf.

Ich knurrte leise.

„Du bist im Vorteil. Du scheinst zu wissen was ich bin, aber ich muss dich enttäuschen, denn ich weiß nicht was du bist. Mach dir darum aber keine Sorgen, ich mag dich trotzdem nicht. Junge Männer, die sich nachts durch das Fenster einer Dame rein schleichen, sind mir generell unsympathisch“, erklärte ich und er schien tatsächlich verduzt über meine Ahnungslosigkeit.

„Ich werde dir nichts tun, wenn du mir nichts tust. Solltest du versuchen mich anzugreifen, werde ich allerdings nicht zögern, mich zu verteidigen“, bot ich ihm einen wackeligen Waffenstillstand an.

Forschend sah er mich an, schien aber meine Worte abzuwägen. „Ich will nur mit Bella reden. Allein, also verzieh dich“, erklärte er knurrig.

Ich schob Bella hinter mich. „Wenn du wirklich glaubst, ich lasse sie mit dir alleine, täuscht du dich gewaltig“, meinte ich.

Er knurrte. „Ich bin sicherlich weniger gefährlich für sie als du“, fuhr er mich an und begann zu zittern.

„Bitte, Grace“, sagte Bella beschwichtigend, „Er wird mir nichts tun. Verärgere ihn nicht und warte draußen. Es wird nicht lange dauern.“

Ich drehte mich halb zu ihr um. Ihre Augen zeigten keine Furcht, sondern Vertrauen. Sie ließ mir keine Wahl.

„Gut, von mir aus. Aber ich warne dich“, wendete ich mich an den stinkenden Kerl, „sollte ihr irgendetwas fehlen, wenn ich wiederkomme, dann erledige ich dich.“

Er schnaubte abfällig und mit einem warnenden Knurren, sprang ich aus dem Fenster, landete leichtfüßig und rannte in den Wald, soweit, bis ich ihr Gespräch nicht mehr klar hören konnte, jedoch darauf aufmerksam werden würde, wenn Bella etwas zustieße.

Ruhelos tigerte ich im Kreis herum. Hielten die Kaffeeklatsch?

Ich war nie geduldig gewesen, wenn ich Gefahr witterte und von diesem Typen ging Gefahr pur aus.

Ein Blick auf die Uhr verriet, dass ich gerade mal fünfzehn Minuten wartete, als ich hörte, wie sich seine Schritte näherten.

„Fertig?“, fragte ich gespielt gelangweilt. In mir brodelte es und ich konnte es kaum erwarten, nach Bella zu sehen.

Er knurrte und stemmte mich gegen den nächsten Baum, der unter dem Druck nachgeben wollte und bedrohlich ächzte.

„Ich warne jetzt dich, du dreckiger Blutsauger. Bella versicherte zwar, du wärst keine

Gefahr, aber ich weiß über euch Bescheid. Es braucht doch nur einen kleinen Moment und Menschen sterben. Wenn Bella etwas passiert, mache ich dich fertig!", ermahnte er mich grollend.

Ich drückte ihn mit Kraft von mir, sodass er auf den Boden knallte.

„Du solltest meine Drohung ernst nehmen“, warnte er, während er aufsprang.

„Und du meine“, erwiderte ich und rannte zurück Richtung Haus. Er blieb noch einen Moment stehen, rannte dann aber in die andere Richtung fort.

Binnen einer Minute stand ich wieder in Bellas Zimmer. Sie saß zusammengesunken auf ihrem Bett und schien tief in Gedanken zu sein.

„Alles okay, Bella? Hat er dir etwas getan?“, fragte ich besorgt.

Sie reagierte erst, als ich ihre Schulter berührte. „Was?“, fragte sie verwirrt, „Ähm... nein, mir geht es gut.“

Ich musste wohl nicht groß erklären, dass ich ihr nicht glaubte. Sie sah müde und völlig fertig aus, als würde irgendetwas sie aufwühlen.

„Was hat er getan?“, fragte ich und knurrte leise.

„Nichts“, antwortete sie, „Er hat mich nicht verletzt.“

„Das sehe ich und trotzdem beschäftigt dich etwas.“

„Er... er hat mir erzählt, er hätte ein Geheimnis, das er mir nicht erzählen könnte. Er will, dass ich es errate, weil das die einzige Möglichkeit wäre. Es hat mit Legenden zutun, die er mir mal erzählt hat, aber ich erinnere mich nur noch an die über Vampire. Ich verstehe nicht was er mir sagen will, ich verstehe es nicht. Ich kann mich einfach nicht erinnern!“, weinte sie.

„Pscht, Bella. Ganz ruhig“, tröstete ich sie, „Schlaf dich erst einmal aus. Du kannst morgen noch grübeln.“

Sie nickte schwach und legte sich hin. Lächelnd deckte ich sie zu und hielt ihre Hand fest. „Danke Grace, dass du da bist“, murmelte sie leise.

„Keine Ursache.“

Bella wandelte in ihrem unruhigen Traumland, doch diese Nacht galt ihr Murmeln einem anderen.

„Jacob“, flüsterte sie ängstlich, „was hast du?“

Ruhelos wälzte sie sich umher, erwachte mit einem hysterischen Schrei.

Ihr Puls raste, sie zitterte und blickte apathisch in die Ferne.

„Bella?“, fragte ich ruhig, aber sie reagierte nicht, war in ihrer Trance gefangen.

Sie war nicht ansprechbar und das machte mir Sorgen. Sollte ich Charlie holen?

„Werwolf“, flüsterte sie heiser.

„Wie bitte?“ Verwirrt schaute ich sie an.

„Grace, gibt es Werwölfe?“, fragte sie und sah mich aufgeregt an.

Ich war verwundert. Was bezweckte sie mit dieser Frage?

„Also, ich bin nie einem begegnet, aber früher hätte ich auch nicht gedacht, dass es Vampire gibt. Möglich wäre es, denke ich.“

Dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen, worauf sie hinaus wollte.

„Moment, du glaubst, dieser Jacob ist?“

Sie nickte. „Ich erinnere mich wieder an die Legende. Er hatte mir erzählt, dass die Quileute von Wölfen abstammen und mit ihnen verbrüdet sind.“

Das ist sein Geheimnis. Er ist ein Werwolf.“

Ich dachte darüber nach.

Es klang logisch, zumindest würde es das Animalische erklären, die übermenschliche

Kraft.

Aber irgendwas störte mich noch daran.

„Ja, okay, aber verwandeln sich Werwölfe nicht bei Vollmond? Diese Nacht ist Vollmond und Jacob kam in menschlicher Gestalt“, erklärte ich und deutete aus dem Fenster, wo die Mondscheibe bereits in der Morgendämmerung verblasste.

Bella zuckte mit den Schultern. „Sollten Vampire nicht im Sonnenlicht verbrennen?“ Zugegeben, das war ein gutes Argument. Frustriert ließ ich mich auf die Matratze fallen, die noch immer in der Mitte des Zimmers lag.

Ich seufzte. „Dann hab ich wohl einen Feind in der Gegend“, meinte ich, jedenfalls wenn man den alten Schauermärchen glaubte. Werwölfe und Vampire schienen nicht gerade herzlich zueinander zu sein und meine instinktive Aggressivität Jacob gegenüber bestätigte das.

„Ich glaube nicht, dass es nur Jacob betrifft“, wandte Bella ein, „Es gibt da diese Gang um einen Typen namens Sam. Jake hat sie früher gehasst und jetzt ist er einer von ihnen. Ich vermute sie sind sowas wie ein Rudel“

Geschockt setzte ich mich auf und sah sie fassungslos an. Rudel? Das nannte ich Jackpot.

„Meinst du sie greifen dich an?“, fragte Bella besorgt.

Ich wollte schon antworten, dass ich das nicht hoffte, aber dann fiel mir mein Ass im Ärmel ein. Gegen meine Gabe würden sie im Nachteil sein.

„Sie können es versuchen, aber sie haben kaum eine Chance“, entgegnete ich.

Bella schien nachzudenken, meine Überlebenschancen abzuwägen.

„Grace, dieses Rudel, Gang oder was auch immer besteht aus fünf Jungs oder so, wenn ich keinen vergessen habe und keiner hinzugekommen ist. Ich glaube dir ja, dass du dich im Notfall verteidigen kannst, aber gegen sie zusammen, hättest du kaum eine Chance auch nur eine Flucht zu versuchen“, erklärte Bella ängstlich.

Zugegeben ich hatte meine Gabe noch nie auf so viele gleichzeitig angewandt, aber ich musste darauf vertrauen, dass es funktionierte. Ich hatte es geschafft Athanasia und Fergus gleichzeitig zu beeinflussen. Aber vielleicht war das was anderes, weil sie gedanklich verbunden waren?

„Vertrau mir Bella. Meine Gabe wird mich schützen“, sagte ich.

„Worin besteht deine Gabe?“, fragte sie.

„Ich zeig es dir“, sagte ich und wollte sie dazu bringen aufzustehen und zum Schreibtisch zu gehen. Sie tat es nicht.

Ich runzelte verwirrt die Stirn und versuchte es erneut.

„Es funktioniert nicht“, stellte ich ein wenig enttäuscht fest.

Bella sah mich verwundert an, dann wurde ihr Blick trüber. „Edwards Gabe hat auch nicht bei mir funktioniert“, murmelte sie.

„Was konnte er?“, fragte ich.

„Gedanken lesen“, sagte sie knapp, „Nur meine nicht.“

Nachdem was ich über meine Gabe wusste, schien meine Gabe der Gegensatz zu seiner zu sein. Er nahm Gedanken, ich fügte anscheinend welche ein. Das erklärte aber wenig warum Bella immun gegen uns war.

„Was wolltest du mir zeigen? Ich meine was wäre passiert, wenn es funktioniert hätte?“, erkundigte sich Bella und riss mich aus meinen Überlegungen.

„Du wärst aufgestanden und zum Schreibtisch gegangen, um etwas aufzuschreiben. Zumindest habe ich dir das befohlen, aber du hast nicht reagiert, überhaupt nicht. Das hab ich wirklich noch nie erlebt“, sagte ich und kam nicht umhin, etwas frustriert zu klingen. Jetzt ließ mich auch noch meine Gabe im Stich?

Bella sah mich mit großen Augen an. „Oh, du kannst andere dazu bringen, Dinge zu tun?“

Ich nickte. „Ja, so ungefähr. Ich stelle mir einfach vor, wie derjenige das macht oder gebe ihm in Gedanken einen Befehl.“

„Das ist ähnlich wie Jaspers Gabe.“

„Jasper? Das war Edwards Bruder, nicht?“, fragte ich nach und sie nickte.

„Er kann Gefühle spüren und verändern. Aber das wirkt bei mir“, erklärte sie.

Wenn das funktionierte, waren also die Gaben von Edward und mir die Einzigen, die sie nicht beeinflussten?

„Das ist wirklich seltsam. Ich frage mich woran das liegt“, dachte ich laut.

„Wahrscheinlich stimmt etwas nicht mit meinem Kopf“, meinte Bella und ich musste lachen.

„Daran liegt es sicher nicht. Ich würde eher vermuten, dass du ein ausgeprägten Schutzzinstinkt.“

Sie lächelte mich an. „Vielleicht, ja.“

Wir saßen beim Frühstück, Charlie hatte sich schon verabschiedet, als Bella plötzlich aufsprang.

„Die Morde“, sagte sie und ich sah sie verwirrt an. „Was meinst du?“, fragte ich.

„In der letzten Zeit sind ständig Wanderer verschwunden und getötet worden. Zu der Zeit fing es an, das große Bären gesichtet worden. Das sind keine Bären. Die Wölfe haben all diese Menschen angegriffen.“

„Das kannst du nicht beweisen.“

„Deswegen muss ich zu Jacob“, entgegnete sie und eilte in den Flur.

„Warte, Bella! Ich komme mit. Mit Sicherheit lass ich dich nicht allein zu diesem Pack fahren“, rief ich und rannte ihr hinterher. Sie hielt inne und schüttelte den Kopf. „Nein, sie würden dich angreifen, Grace.“

„Sollen sie gerne versuche; ich komm mit. Basta!“, legte ich fest und ging nach draußen zu meinem Wagen, wo ich Bella die Tür aufhielt.

„Steig ein.“

Missmutig stieg sie ein. Ich hörte sie leise etwas murmeln, das ganz nach „Hoffentlich geht das gut“, klang.

Grinsend setzte ich mich in den Wagen. „Keine Sorge, Bella. Mir passiert schon nichts.“

„Grace, bitte. Sie sind gefährlich. Versprich mir wegzulaufen, wenn sie dich angreifen wollen.“

Ich lachte und fuhr los. „Tut mir leid, aber ich werde dich nicht alleine einer Horde Werwölfe aussetzen. Aber ich werde vorsichtig sein, versprochen.“

Bella war ziemlich still während der Fahrt. Nur kurz hatte sie mir den Weg nach La Push, dem Indianerreservat, erklärt.

Nervös biss sie auf ihrer Unterlippe herum und warf hin und wieder einen besorgten Blick zu mir.

„Du sollst dir doch keine Sorgen um mich machen“, meinte ich seufzend, aber sie schüttelte nur den Kopf. „Ich habe nur gerade überlegt, was ich zu Jake sagen soll. Ich meine, was er tut ist schrecklich.“

„Bella, du spekulierst. Wenn du mich fragst, muss es eine andere Erklärung für das Verschwinden der Menschen geben. Jacob hat sich wie ein Beschützer aufgespielt. Mir kam er nicht wie ein Mörder vor“, gab ich zu bedenken.

„Was soll ich machen?“, fragte sie verzweifelt.

„Sag ihm einfach, dass du weißt, was er ist und dann lege ihm deinen seltsamen Vorwurf nahe. Du wirst sehen, das alles leichter ist, als es scheint.“

Wir fuhren vorbei an den ersten Hütten.

Schon vorher hatte ich ein unbehagliches Gefühl verspürt, aber jetzt schnürte mir die Gefahr die Kehle zu. Ich befand mich im Hauptquartier des Feindes und war umzingelt. Bella lotste mich durch die Gassen und ich hielt vor einer Hütte nahe des Waldes.

Sie öffnete die Tür und der Geruch, der ins Auto strömte, erschlug mich. Es stank grässlich und am liebsten hätte ich die Flucht ergriffen.

„Du musst nicht mitkommen. Sie werden mir nichts tun. Fahr ruhig zurück, Grace“, sprach Bella, die bereits ausgestiegen war.

Ich schüttelte den Kopf. „Vergiss es, den Spaß lass ich mir nicht entgehen“, meinte ich und grinste leicht.

Ja, ich hatte Angst, aber ich wollte und musste Bella beschützen. Es war ein Gefühl der ständigen Besorgnis um dieses Menschenmädchen. Ich konnte mir nicht erklären, weshalb ich so empfand, warum ich das alles tat.

Nervös, was ich mir nicht anmerken ließ, stieg ich aus und betrat mit Bella die Veranda der kleinen Hütte.

Bella klopfte kurz und öffnete dann die Tür, ging hinein, als wäre es vollkommen normal ohne Aufforderung einzutreten.

Ein älterer Mann saß in einem Rollstuhl und sah zuerst Bella verwundert an und dann mich. Er musterte mich und seine Augen weiteten sich erschrocken und zugleich abwertend.

„Bella, was hast du hier her gebracht?“, fragte er.

„Billy, das ist Grace, eine Freundin von mir“, sagte sie und ihr Tonfall verdeutlichte ihre Abneigung gegenüber seiner Reaktion auf meine Anwesenheit.

„Oh. Charlie hat sie erwähnt. Ich wusste ja nicht, was die ist“, meinte er und schnaubte leise.

Mir gefiel sein abfälliger Ton nicht, noch weniger seine Art, mich als ‚Ding‘ darzustellen.

„Was wollt ihr?“, fragte Billy.

„Mit Jacob reden“, entgegnete Bella feindselig. Sie war eindeutig wütend.

„Er ist nicht da“, antwortete der alte Indianer.

Verwundert sah ich ihn an. „Wer schnarcht dann dort hinten?“, fragte ich und deutete den kleinen Flur hinunter.

Bella schnaubte, lief eiligst dorthin und öffnete die Tür mit einem lauten Knall.

Sie stand einige Augenblicke im Türrahmen, ehe sie wieder die Tür schloss und zurückkam. Ihr Gesichtsausdruck war weicher und mitfühlender.

„Sag ihm, ich möchte mit ihm reden. Er soll zum Strand kommen“, sagte sie und zog mich hinaus.

Wir stiegen wieder ins Auto und ich fuhr in Richtung Meeresrauschen.

„Er sah so friedlich aus, fast wie der alte Jacob“, murmelte Bella, „Ich konnte ihn nicht wecken.“

Ich nickte nur und hielt auf dem Parkplatz, den Rest gingen wir zu Fuß.

Auch hier am Strand stank es noch furchtbar nach Wölfen, aber der salzige Geruch des Meeres linderte es, beruhigte meine Nase etwas.

Die Kiesel knirschten leise unter unseren Füßen, unter meinen leiser, als unter Bellas ungeschickten.

Seufzend ließ sie sich auf einem Baumstamm nieder, der ans Ufer gespült worden war.

„Ich möchte, dass du gehst“, sagte Bella leise. Verwirrt sah ich sie an.

„Geh wieder nach Forks. Dort bist du sicher“, erklärte sie.

Meine Verblüffung wich einem breitem Lächeln und dann begann ich amüsiert zu lachen. Allein die Vorstellung, wie sie versuchte, mich zu schützen war zu komisch, süß gemeint, aber völlig belanglos.

„Bella“, sagte ich lächelnd und sah ihr in die Augen, „die Wölfe mögen eine Gefahr für mich darstellen, aber nach wie vor bin ich der Meinung, dass ich ihnen überlegen bin.“

„Darauf solltest du nicht wetten“, hörte ich Jacobs tiefe Stimme.

Ich konnte seinen Herzschlag entfernt hinter mir vernehmen. Langsam drehte ich mich um und blickte in den Wald. Zwischen den Bäumen konnte ich bereits eine Bewegung erkennen.

„Was ist?“, fragte Bella.

„Jacob kommt“, erklärte ich kurz und deutete zum Wald, wo er wenige Augenblicke später auftauchte und auf uns zukam.

„Danke für die Ankündigung“, sagte er.

Ich lächelte gespielt. „Ehre wem Ehre gebührt.“

Er lachte abfällig und baute sich vor mir auf. Dachte er, damit könne er mich einschüchtern?

„Pass auf mit wem du redest, Blutsauger“, meinte er knurrig. Himmel, war der Typ zickig!

„Dir hat man wohl nie Respekt vor Älteren beigebracht“, gab ich giftig zurück.

„Hört auf!“, rief Bella und stemmte sich mit aller Kraft zwischen uns. Natürlich bewegte uns das kein Stück, aber es half die Situation ein wenig zu entschärfen.

„Ich wollte mit dir reden, Jake. Grace ist nur mitgekommen, weil sie es wollte“, erklärte sie.

Jacob sah sie an, sein Gesicht hellte sich etwas auf.

„Also hast du es herausgefunden“, stellte er fest und Bella nickte.

„Und ich dachte, ich wäre unnormal“, murmelte ich leise.

Ohne Beachtung meiner Person, fixierte sich Jacob wieder auf Bella. Er fasste sie an den Schultern und sah sie interessiert an.

„Werwolf“, sagte Bella flüsternd.

Er riss sie an sich und wirbelte sie lachend umher.

„Ich wusste, du würdest das Geheimnis lüften.“

„Ja, Jake, aber ich... ich“, wandte sie leise ein.

Verwundert ließ er sie los. „Du kannst nicht?“, beendete er den Satz fragend.

Ehe Bella etwas erwidern konnte, richtete er wütend seinen Blick an mich, als wäre ich der personifizierte Teufel.

„Tut mir Leid, dass ich nicht das richtige Monster für dich bin“, meinte er knirschend zu Bella.

„Jacob, das ist es nicht“, erwiderte Bella.

„Ach nein?“, unterbrach er sie, „Denk doch mal nach Bella. Wem würdest du dein Leben anvertrauen? Wem würdest du folgen, wenn derjenige es wünscht? Für wen würdest du alles aufgeben? Mir oder jemandem wie ihr?“ Abwertend schnaubend deutete er auf mich.

Ich wollte etwas beitragen, aber Bella kam mir zuvor.

„Halt die Klappe, Jacob!“, schrie sie ihn an. „Ihr seid mir beide wichtig, also zwing mich nicht zu wählen. Er wird immer meine erste Wahl sein. Außerdem sind sie im Gegensatz zu euch keine Mörder. Sie beschützen die Menschen.“

Mit schmerzverzerrtem Gesicht umklammerte sie sich und unterdrückte einen

nervösen Schluckauf. Ihre Gedanken waren förmlich greifbar. Es war als würde dieser eine Name in der Luft schweben.

Edward Cullen.

Tröstend nahm ich sie in den Arm und Jacob knurrte verbittert.

„Ich bin kein Mörder“, sagte er, „geht es dir darum? Ist das das Einzige, was dich stört?“ Jacob lachte.

„Was meinst du?“, fragte Bella leise, sah ihn skeptisch an, „Was ist mit den ganzen verschwundenen Menschen im Wald?“

„Frag sie“, meinte er und nickte in meine Richtung.

Ich war verwirrt und wollte gerade meinen Unmut äußern, als etwas anderes meine Aufmerksamkeit erregte.

Ein tiefes Knurren kam aus dem Wald, gefolgt von einem Heulen.

Auch Jacob sah nun in diese Richtung.

„Du hast verspielt, Blutsauger“, erklärte er mit einem überlegenen Grinsen.

Zwischen den Bäumen konnte ich riesige Wölfe erkennen, die sich in Menschen verwandelten, ehe sie auf uns zukamen.

Sie alle fixierten mich mit hasserfülltem Blick und ich fühlte mich wie eine Kuh auf dem Schlachthof.

„Jacob, was soll das hier?“, fragte er Größte, der an der Spitze ihres Keils stand.

„Warum lebt diese Bestie dort noch?“, ergänzte ein anderer.

„Pass auf, wen du hier als Bestie beschimpfst“, sprach ich so ruhig wie möglich.

„Bella hat es mitgebracht“, erzählte Jacob, als ob es die Welt erklären würde.

„Es?“, fragte ich gekränkt, „Ich bin vielleicht kein Mensch mehr, aber immer noch weiblich, außerdem hat ‚Es‘ einen Namen. Mit Höflichkeit hast du es wohl nicht so, Hündchen.“

Jacob schnaubte. „Wir scheren uns nicht um die Namen unserer Feinde.“

„Sterben tun sie sowieso“, fügte eine anderer hinzu und grinste böseartig.

Ich baute mich vor ihm auf, dennoch war der Typ zwei Köpfe größer als ich. Das jagte mir aber keinesfalls Angst ein.

„Da sieht man mal wieder, wie unzivilisiert Hunde sind, die keiner dressiert“, sagte ich spöttisch.

„Pass auf, was du von dir gibst, Blutsauger“, erwiderte mein Gegenüber knurrig.

Ich lachte. „Was wenn nicht? Beißt mir das böse Hündi dann den Kopf ab?“, fragte ich belustigt. Von seinem Köter ließ ich mir doch keine Angst einjagen.

Er zitterte vor Wut und schnaubte.

„Paul, beruhige dich!“, befahl der Anführer, doch der Typ gehorchte nicht.

Instinktiv wich ich einen Meter zurück, bereit mich zu verteidigen.

Dieser Paul bebte und sein Körper fiel schwerfällig nach vorne. Er knurrte und während des Falls wuchs er enorm, formte sich zu einem Wolf, während sein Körper eine unglaubliche Hitze ausstrahlte.

Knurrend stand der Werwolf vor mir, die Muskeln gespannt und wollte mich anspringen.

„Mach Platz!“, sagte ich unnötigerweise, während ich ihn mit meiner Gabe zwang, sich hinzulegen. Er gehorchte und ich musste unwillkürlich grinsen.

„Braves Wauzi“, meinte ich. Leise konnte ich das unterdrückte Lachen seiner Freunde hören.

„Wie macht sie das?“, fragte einer.

„Meine Gabe. Wie ihr also seht, solltet ihr nicht versuchen mich anzugreifen.“

Bella bestaunte den großen Wolf, der knurrend da lag.

„Ich bin nicht hergekommen, um mit euch zu kämpfen“, erklärte ich ruhig, „Es lag nie in meiner Absicht, mit euch zu rivalisieren.“

„Deinen Mut hierher zu kommen, bewundern wir, nur leider bringt es dir nichts. Wir können nicht zulassen, dass weiterhin Menschen durch die Hand von dir und deinen Komplizen sterben.“

„Tut mir leid, aber ich weiß nicht wovon du sprichst“, erklärte ich.

Er schnaubte abfällig. „Wirklich nicht? Eins muss man euch lassen. Ihr seid clever, dass zwei von euch uns ablenken, während die andere sich in Menschnähe schleicht und sich dort verkleidet niederlässt. Zu schade, dass euer Spielchen auf tragische Weise für deinen dunkelhaarigen Freund enden musste, als er gerade auf einem Waldspaziergang war.“

So langsam leuchtete mir ein, worauf er hinaus wollte. Auch Bella verstand schnell.

„Laurent ist tot?“, fragte sie schockiert und erleichtert.

Alle Köpfe drehten sich zu ihr. „Du kennst ihn?“, fragte Jacob.

Sie nickte. „Ja, ich bin ihm früher mal begegnet und vor kurzem, da habe ich ihn getroffen. Auf einer Lichtung.“ Kurz hielt sie inne. „Ihr versteht die Situation falsch. Grace hat mich gerettet. Wäre sie nicht gewesen, wäre ich jetzt tot. Sie hat nichts mit Laurent zu tun. Oder Grace?“, fragte sie an mich gewandt.

Ich schüttelte den Kopf. „Ich bin ihm auf der Lichtung zum ersten Mal begegnet.“

„Und was hattest du dann im Wald zu suchen?“, fragte der Anführer, vermutlich triumphierte er, weil er dachte er könnte mich trotzdem drankriegen.

„Ich war auf der Jagd“, erklärte ich wahrheitsgemäß. Sein Blick verriet das Glück über seinen angeblichen Triumph. „Aber anders als ihr erwartet, war ich nicht auf der Suche nach einem verirrtten Wanderer. Ich hatte mehr Lust auf ein Reh.“

„Das stimmt“, verteidigte mich Bella, „Grace trinkt ausschließlich Tierblut. Sie hat nie einen Menschen angerührt.“

Er musterte mich, versuchte abzuschätzen, ob das stimmte.

„Dann ist sie eine von den Cullens?“, fragte er.

„Nein, ich bin nie einem Mitglied dieser Familie begegnet“, erklärte ich.

„Dann ist der Vertrag bei dir nichtig. Ich schätze, dass auch dieser Laurent und seine rothaarige Freundin nicht zu den Cullens gehören?“

„Victoria? Sie ist hier?“, fragte Bella piepsig.

„Du kennst sie? Ist sie Teil der Familie Cullen?“, drängte der Große zu wissen.

Bella schüttelte den Kopf. „Ich kenne sie, aber sie gehört nicht zu ihnen. Ist sie tot?“

„Nein“, schnaubte Jacob abfällig, „Sie entwischt uns immer wieder. Neulich trieben wir sie bis zur kanadischen Grenze, aber sie kommt immer wieder zurück. Wir wissen nicht weshalb.“

„Ich schon“, meinte Bella und schwankte gefährlich, weshalb ich sie festhielt. „Sie will mich, weil die Cullens ihren Gefährten umgebracht haben.“

Ihre Stimme war leise und zitterte vor Angst.

„Sam, damit haben wir endlich einen Anhaltspunkt. Sie will nach Forks“, sprach Jacob den Anführer an. Sam nickte. „Das bedeutet auch, dass wir ein größeres Gebiet überwachen müssen. Dafür müssten wir uns trennen. Das mach ich wirklich nicht gern“, überlegte er.

„In erster Linie geht es jawohl um den Schutz von Bella, der Einwohner von Forks und des Reservats. Wenn man paarweise patrouilliert kann man den Umkreis halbwegs gut abdecken“, sagte ich.

Sam musterte mich. „Warum liegt dir etwas daran Forks und La Push zu beschützen?“

„Ich mag ein Vampir sein, das heißt aber nicht, dass ich ein gefühlskaltetes Monster bin.“

Dieses Leben habe ich mir nicht ausgesucht, ebenso wenig wie ihr euch ausgesucht habt, was ihr seid. Von Anfang an habe ich mich gegen Menschenblut und die üblichen Vampirregeln gewandt. Ich sehe es als meine Aufgabe, Menschen zu helfen.“

Die Jungs waren erstaunt. „Heißt das, wir arbeiten mit ihr zusammen?“, fragte einer von ihnen.

„Ja, sieht wohl so aus, Embry“, erklärte Sam.

„Am besten Bella bleibt tagsüber in La Push, während wir auf Vampirjagd gehen“, sagte Jacob. „Hier ist sicherer.“

„Und nachts passe ich auf sie auf“, gab ich hinzu.

Sam nickte. „Okay, dennoch würde ich vorschlagen, weiteres klären wir bei Emily.

Grace, richtig? Würdest du bitte Paul wieder seinen Freilauf lassen“, fragte er und nickte zu dem großen Wolf, der noch immer auf dem Boden lag. Ich hatte ihn beinahe vergessen, es war ein Wunder, dass ich ihn überhaupt hatte solange halten konnte.

„Bella, wir fahren mit dem Auto. Jacob kann uns ja den Weg zeigen“, meinte ich während ich mich umdrehte und wieder zum Parkplatz gehen wollte. Dabei zog ich meine Gabe von Paul zurück.

Zu spät bemerkte ich meinen Fehler. Ich hörte ein knurren und Bella die schrie: „Grace pass auf!“

Als ich mich rumdrehte, sah ich einen Wolf abspringen, während Bella sich vor mich stellte. Ich reagierte schneller, als ich denken konnte, zog Bella beiseite und duckte mich unter dem Wolf weg. Plötzlich zerriss etwas in der Luft und ein rostbrauner Wolf warf sich auf den silbergrauen.

Doch etwas anderem galt meine Aufmerksamkeit. Ein betörend süßer Geruch lag in der Luft, reizte meine Kehle, in der jetzt ein Feuer zu brennen schien. Mein Blick glitt zu Bella, die gestürzt war und sich den Kopf an dem Treibholz aufgeschlagen hatte.

Frisches Blut lief ihr das Gesicht hinunter.

Wie hypnotisiert verfolgte ich die Spur ihres Lebensaftes, war völlig gebannt von dieser schmackhaften Anziehung.

Das Monster in mir triumphierte, wollte sich begeistert auf dieses Buffet stürzen.

„Vergiss nicht wer du bist, Gracie“, hörte ich ein Echo von Paulas Stimme. „Du bist kein Monster“, pflichtete Calogeros ruhiger Tenor bei. „Widerstehe diesem Drang. Du kannst es“, ermutigte mich Athanasias liebevoller Sopran.

Obwohl sie nicht da waren, gaben sie mir Kraft und ich glaubte ihnen. Es half. Das Monster wurde immer stiller, bis es nur in einer entfernten Ecke meines Kopfes wimmerte.

Ich hörte auf zu atmen und sah Bella, die vor mir saß, wie das Kaninchen vor der Schlange. Angsterfüllt blickte sie mich an.

Das Rudel war ebenfalls erstarrt, wie die gesamte Szenerie hier. Nur Jacob schleifte Paul in den Wald, bemerkte nicht, was hier geschah.

Würde ich mich bewegen, würden sie mich angreifen, also legte ich meine Gabe über drei Werwölfe, ehe ich handelte.

Ich zog meine Bluse aus und war froh noch ein Top drunter zu tragen.

Eiligst schritt ich auf Bella zu und hockte mich vor sie. So sanft wie möglich tupfte ich ihr das Blut vom Gesicht.

„Ich brauch Verbandszeug“, sagte ich, „Ich hab welches im Auto“

Mit einer schnellen Bewegung warf ich dem Wolf, dessen Namen ich noch nicht kannte, meinen Schlüssel zu. Er fing ihn geschickt auf und rannte nach oben, weil ich meine Gabe im Spiel hatte.

„Setz dich auf den Baumstamm, Bella“, sagte ich und zog sie vorsichtig hoch. Sie

reagierte nicht, sondern starrte mich apathisch an. „Bella, ich tu dir nichts“, sprach ich so ruhig wie möglich.

Der Junge kam mit dem Verbandszeug zurück und ich legte einen Druckverband an. Es war eine Weile her, dass ich das gelernt hatte, dennoch war das Ergebnis passabel. „Alles okay, Bella? Mach dir keine Sorgen, es ist nur ein Kratzer, das muss nicht mal genäht werden“, redete ich auf sie ein. Sie nickte. „Danke“, flüsterte sie.

Ich fühlte mich ein wenig erschöpft und nahm meinen Befehl von den Werwölfen. Eine unglaubliche Hitze berührte plötzlich meinen Arm und zog mich zurück. Als ich mich umdrehte, sah ich Sam, der mich beinahe bewundernd ansah und nickte.

„Jared, Embry, bringt Bella zu Emily“, sagte er.

„Nehmt mein Auto“, ergänzte ich. Jared, der jetzt nicht mehr unbekannte Wolf, hatte so wie so noch meinen Autoschlüssel.

Sie nickten gehorsam und Embry trug Bella nach oben zum Parkplatz.

Sam ließ mich los und ich musste mich erst einmal setzen.

„Tut mir Leid“, sagte ich.

„Es ist nichts passiert“, meinte er, „aber mir tut es leid, dass ich vorschnell über dich geurteilt habe. Das eben hat bewiesen, dass du es ernst meinst. Auch wenn es mich wirklich überrascht hat.“

Ich musste lachen. „Glaub mir, ich war weitaus überraschter als du. Ich bin noch nie mit frischen Blut konfrontiert worden und selbst nach fast 50 Jahren als Vampir, war das eine harte Probe.“

„Die du gemeistert hast“, sagte er. Ich nickte. „Zum Glück. Wenn ich Bella etwas angetan hätte, dann...“ „Wir hätten dich rechtzeitig gestoppt.“

„Das glaube ich. Tja, sieht aus, als bräuchte ich ein Bad“, meinte ich und betrachtete beinahe angewidert das Blut an meiner Hand und auf meinem Top. „Das Meersalz müsste den Geruch überdecken.“

„Okay, bade aber bitte nicht hier am First Beach. Es ist schon ein Wunder, dass uns jetzt niemand gesehen hat. Wenn du einen Kilometer nach Norden läufst kommst du zu einer Klippe, unter der eine kleine versteckte Bucht liegt. Dort sieht dich niemand. Komm nach, wenn du wieder blutfrei bist. Ich denke, du wirst den Weg finden oder?“

Ich war verwundert über seine plötzliche Freundlichkeit, nickte aber.

„Klar, ich folge einfach dem größten Gestank. Danke“, meinte ich und rannte in den nördlichen Wald.

Ich konnte die Klippe bereits sehen, als ein Knurren mich stoppen ließ. Hörte das denn heute nicht mehr auf?

Als ich mich umdrehte, schwang sich eine Frau von einem Ast und landete leichtfüßig wie eine Katze auf dem Boden. Überhaupt erinnerte ihre gesamte Gestalt an die einer Wildkatze. Ihre Haltung war feindselig, bereit zum Angriff, während die roten Augen gefährlich funkelten. Die roten Locken umgaben das blasse Gesicht wie Flammen und ich hatte keinen Zweifel, wer vor mir stand. Die berühmte Victoria.

„Wer bist du?“, fragte sie und ihr Blick lag eindeutig auf Bellas Blut. Mit Sicherheit hatte dies sie zu mir gelockt.

„Du bist nicht in der Position nach meinem Namen zu fragen“, gab ich zurück.

„Ach nein? Du hast aber etwas genommen, das mir gehört und wie es aussieht, hast du es verschwendet, dieses kostbare Blut“, sprach sie mit bedauerlichem Ton und deutete auf mein blutiges Oberteil.

Ich verstand worauf sie hinauswollte und versuchte es mit dem gleichen Trick, den ich schon bei Laurent verwendet hatte.

„Ach du meinst dieses Menschlein? Was wolltest du mit der? Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, ich habe schon weitaus schmackhaftere Opfer gehabt. Sie dagegen war irgendwie fad.“

Sie schien verwundert, lächelte mich dann spöttisch an. „Wir scheinen einen unterschiedlichen Geschmack zu haben. Ihr Blut riecht köstlich. Es scheint noch frisch zu sein.“

Ihre Stimme war weich und leise, geschmeidig wie der Gang einer Katze. Sie jagte mir einen kalten Schauer über den Rücken. Diese Frau war Gefahr pur.

„Gerade eben ausgetrunken“, erwiderte ich.

Am liebsten hätte ich ihr dieses spöttische Lächeln aus dem Gesicht gewischt.

„Jammerschade. Nun, ist dir bewusst, dass dieses Mädchen von unseresgleichen beschützt wird? Ihre Beschützer werden über ihren Tod nicht erfreut sein“, erklärte sie.

Ich legte meine verblüffte Maske auf. „Tatsächlich? Geschützt von Vampiren? Dann war sie wohl was Besonderes. Tja, wirklich bedauernswert, dass ihre Beschützer ihre Aufgabe entweder nicht ernst nehmen oder einfach nicht gut genug sind. Zumindest sah ich nie einen anderen Vampir in ihrer Nähe.“

Jetzt war sie diejenige, die überrascht war. „Nun, das ändert die Lage“, murmelte sie. Ich lächelte. „In der Tat. Dieses Menschenmädchen ist tot, du kannst also weiterziehen. Dies ist mein Jagdgebiet und ich wünsche keine Konkurrenz“, sagte ich so arrogant wie möglich.

„Natürlich. Verzeih, dass ich dir deinen Platz streitig machen wollte. Ich wusste nichts von einem Anspruch auf dieses Gebiet. Ich werde gehen“, versprach sie, aber ihre Augen deckten die Lüge auf. Sie glaubte mir nicht. Verdammt!

„Man sieht sich immer zweimal im Leben“, fügte sie hinzu. Ihr Lächeln hatte diese charmante Gefährlichkeit. Ich könnte sie angreifen, aber vermutlich würde ich unterliegen, schließlich war ich keine Kämpfernatur. Wenn ich sie zur Flucht zwang, würde sie zurückkommen, dessen war ich mir ganz sicher. Aber zumindest würde mir das, Zeit verschaffen.

„Auf das Wiedersehen freue ich mich“, log ich und gab ihr den Befehl zur Flucht. Tatsächlich machte sie kehrt und rannte Richtung Norden.

Ich blickte ihr nach. Erst als ich sie nicht mehr sehen konnte, drehte ich mich herum und rannte nach La Push. Der Gestank war überall so enorm, dass ich Probleme hatte die frischeste Spur zu finden, also konzentrierte ich mich auf den Geruch von Bella und meinem Auto. Das war einfacher und ich fand die Hütte schnell.

Ich legte alle Höflichkeitsfloskeln ab und trat ohne Klopfen hinein. Das hier war wichtiger.

„Sie war hier“, sagte ich und augenblicklich drehten sich sieben Köpfe in meine Richtung. Einer gehörte einer jungen Frau, dessen eine Gesichtshälfte von Narben verzerrt war, was ihrer Schönheit jedoch nicht im Wege stand.

„Victoria? Wo?“, fragte Sam.

„Im nördlichen Wald, ganz in der Nähe der Klippe. Sie hat Bellas Blut an mir gerochen. Ich hab sie zur Flucht nach Norden gezwungen, aber ich weiß nicht, wie lange das wirkt“, erklärte ich und hörte wie Bellas Herz anfang zu flattern.

„Okay, dann müssen wir schnell handeln. Jacob, bringe Bella zu deinem Vater, dann schließt du dich Embry an. Jared, du gehst mit Paul. Der Vampir kommt mit mir. Ich will ein Auge auf sie haben“, sagte er.

„Danke, für das Vertrauen“, erwiderte ich sarkastisch.

„Moment, was ist mit Charlie? Sie könnte meine Spur nach Forks verfolgen“, wandte

Bella ein.

„Beruhig dich, Bella. Billy soll ihn einladen“, erklärte Jacob.

„Seid vorsichtig“, sagte die junge Frau, die neben Sam stand und ihn jetzt liebevoll küsste. Die Art wie er sie ansah, war magisch. Es war ein Blick voller Liebe und Anbetung, einfach unbeschreiblich.

Ich hatte das Gefühl zu stören, also ging ich hinaus, ebenso wie alle anderen.

„Pass auf dich auf, Grace. Hörst du? Sie ist gefährlich“, sagte Bella und umarmte mich.

Sie roch noch immer sehr intensiv, so dass ich sie nur kurz in eine Umarmung nahm.

„Jacob“, sprach ich Bellas Freund an, „denk dran, wenn ihr nur ein Haar gekrümmt wird, bekommst du Ärger mit mir.“

Er lachte.

„Ja, schon klar. Wir nehmen übrigens dein Auto, wenn's dir recht ist“, meinte er grinsend.

„Denk nicht mal dran, es kaputt zu machen. Du wirst für jeden Kratzer aufkommen müssen“, drohte ich, aber er lachte nur.

„So einen Wagen macht man nicht kaputt. Eins muss man dir lassen. Geschmack hast du“, entgegnete er, bevor er mit Bella einstieg und davon fuhr.

„Es wär einfacher, wenn wir uns verständigen könnten“, hörte ich Sams Stimme hinter mir in der Tür.

„Mit den Jungs ist das kein Problem. Wir sind telepathisch verbunden, aber bei dir weiß ich nicht, wie das funktionieren soll“, erklärte er.

„Wie wäre es, wenn du mir einfach vertraust Wölfchen“, gab ich zurück.

Die anderen Jungs rannten in den Wald, wo sie sich verwandelten und sich aufteilten.

„Bleibt mir was anderes übrig?“, fragte Sam und rannte ebenfalls in den Wald.

Ich gab ihm einen Moment, um sich zu verwandeln, dann sprintete ich hinter ihm her.